

Die toten Dörfer im Norden Galiläas

Wer schon einmal Syrien bereist hat, kennt wahrscheinlich die „Toten Städte“ in der Nähe des berühmten Simeon Heiligtums, eine Ansammlung von Ruinen einstiger Stadtgemeinschaften. Aber auch Israel kennt so etwas Ähnliches: die „toten Dörfer“ an der Grenze zum Libanon.

Als Papst Franziskus vor wenigen Wochen in Bethlehem



Gr.Orth. Kirche Ikrit

weilte nahm er sein Mittagmahl nicht zusammen mit der „Prominenz“, sondern mit einfachen Menschen. Darunter auch die Familie der jungen Frau Shadia. Shadia ist Palästinenserin aus Israel und wollte Franziskus einfach von ihrem Heimatdorf Ikrit erzählen.

Ikrit ist ein katholisches Dorf, das ein halbes Jahr nach der israelischen Staatsgründung geräumt wurde. Vorübergehend hieß es damals, 1948, zur Sicherheit. Aber die Bewohner durften nie zurückkehren. Eine Woche nach dem Einmarsch der israelischen Truppen und der Kapitulation der Ikriter wurden die 600 Bewohner gedrängt, ihr Dorf vorläufig zu verlassen, bis sich die Lage in dieser Grenzregion stabilisiert. Aber nach neun Monaten erklärte die Armee das Dorf zum militärischen Sperrgebiet. Ikrit war nicht der einzige Ort. Das griechisch-katholische Dorf aber war dennoch ein Sonderfall. Denn die Bewohner klagten vor dem Obersten Gericht Israels. Dieses ordnete 1951 dem Verteidigungsminister an: „Die Rückkehr der Bewohner in ihre Dörfer zu gestatten, vorausgesetzt, dass die Sicherheits-

lage das ermöglicht.“ Im gleichen Jahr, am Vorabend des Weihnachtsfestes, zerstörte die Armee alle Gebäude im Dorf – mit Ausnahme der Kirche. Das Land des Dorfes wurde enteignet.

Die Ikriter, die wie alle arabischen Israelis unter Militärregime lebten, waren machtlos. Erst ab Oktober 1967 durften sie ihr Dorf Ikrit wieder besuchen, aber nur an Israels Unabhängigkeitstag.

1972 erlaubte ihnen das Militär den Zugang zu ihrer Kirche und zu ihrem Friedhof, jedoch nur tagsüber. Zum ersten Mal nach der Vertreibung durften die Dorfbewohner endgültig zurückkehren – aber nur, wenn sie tot waren. 1977 lehnte ein Regierungsausschuss unter dem Vorsitz von Ariel Sharon die Rückkehr der Ikriter ab, und 1981 wies das Oberste Gericht die zweite Klage der Dorfbewohner ab. Erst 1995, auf dem Höhepunkt des Friedensprozesses, erzielten die Ikriter einen Etappensieg in Form einer Empfehlung einer Regierungskommission: Weil die Behörden sich in der Vergangenheit dazu verpflichtet haben und ihr Ehrenwort gaben; und als absoluter Sonderfall, der keinerlei Präzedenzen schaffen soll, soll das Dorf Ikrit auf 60 Hektar neu gegründet werden. Ein bescheidener Sieg: Denn ursprünglich erstreckte sich Ikrit über 2500 Hektar. Israels Angst, die Wiedererrichtung des Dorfes durch die Rückkehr seiner 270 Familien würde Hunderttausende von Palästinensern motivieren ebenso ihr Recht zu erstrei-



Friedhof Ikrit

ten, war immens. Prekär zudem: Die Vertriebenen wa-



Fest Ikrit

ren zum Zeitpunkt der Vertreibung bereits Staatsbürger Israels. So wurde Israel nicht müde immer und immer wieder zu betonen Ikrit sei ein Sonderfall, obwohl für die allermeisten anderen Dörfer deren Bevölkerung vertrieben worden war, der gleiche Status galt. Selbst rechtsgerichtete Politiker erkannten die Rechte der Ikiten auf ihr Land an. Dennoch: 2003 wies das Oberste Gericht die dritte Klage der Ikiten schließlich ab. Die Angst vor einem Präzedenzfall war wohl doch zu groß. Aber die noch lebenden Vertriebenen und deren Nachfahren gaben nicht auf. Dieser friedliche, jedoch zähe Kampf stärkte den Zusammenhalt der Dorfgemeinde. Diese gründete einen Verein, der vom Justizministerium anerkannt wurde, obwohl dessen Ziel die Rückkehr der Entwurzelten in ihr Dorf ist. Die Kirche wurde zum neuen Dorf. Ebenso der Friedhof. Beide Einrichtungen wurden Schritt für Schritt saniert und erneuert. Neben der Kirche von Ikrit gibt es zwei kleine provisorische Zimmer, eins davon mit drei Betten, das andere dient als Küche. Für den nötigen Strom sorgt im Winter ein Generator, im Sommer reichen Sonnenkollektoren auf dem Dach der Kirche. An jedem ersten Samstag im Monat gibt es einen gemeinsamen Gottesdienst in der Kirche St. Mary und fast alle ehemaligen Einwohner Ikrits legten und legen fest, auf dem Friedhof des Dorfes beigesetzt zu werden. Seit 1995 organisieren die Ikiten jährlich ein Sommercamp und jeden Samstag ein Jugendtreffen in der Kirche.

Auch Hochzeiten wurde bereits gefeiert. Seit kurzem haben junge Ikiten eine Art Siedlung in der Kirche errichtet. Sie kommen, z.B. über das Wochenende, wohnen unter freiem Himmel, im Zelt oder in den Ruinen oder auch in der Kirche, machen sich hier oder da nützlich. Es ist noch nicht lange her, dass sie das Dach der Kirchen wieder komplett machten. Sie sind oft die dritte Generation, nicht mehr in Ikrit geboren, alle Staatsbürger Israels, leben heute in Fasuta, Nazareth, Haifa oder anderen Orten in Galiläa - und betrachten dieses Dorf dennoch als ihre Heimat, in die sie zurückkehren wollen.

Die Hoffnung auf eine Rückkehr haben die Leute von Ikrit also nicht aufgegeben. Sie haben sogar einen Hilferuf an den Papst geschrieben und dieser war wohl der Auslöser dafür, dass Shadia und ihre Familie mit dem Papst zu Mittag essen konnte.

Ausgerechnet der konservative Mosche Arens, früherer israelischer Verteidigungsminister, solidarisiert sich nun mit dem Protest. Die Geschichte Ikrits und des von christlichen Maroniten bewohnten Dorfs Biram gehören zu den beschämendsten Kapiteln der israelischen Politik, schrieb Arens in der Tageszeitung »Haaretz«. Hier geht es »um die wenigen christlichen Freunde«, die der jüdische Staat hat, betont der Likud-Politiker, der eigentlich zu den »Falken« in der israelischen Politik gerechnet wird. Doch die Ikiten und die Bewohner von Biram^[1] sind skeptisch hinsichtlich der wahren Motive dieser Unterstützung. Viele ordnen sie in die aktuelle Strategie bestimmter politischer Gruppierungen in Israel ein, die arabische Gesellschaft in Israel zu spalten, Muslime und Christen also zu separieren und die einen, zu Ungunsten der anderen, auf die „jüdische“ Seite zu ziehen.



Kirche Kafr Birim

Ganz anders gewertet wird die Unterstützung welche die einstigen Bewohner von Ikrit und Biram und deren Kinder und Kindeskindern, anlässlich des Papstbesuches in Israel und Palästina, durch den Patriarchen der Maronitischen Kirche erfuhren. Dieser feierte während seines politisch außerordentlichen Besuches in Israel - er war der erste libanesische Patriarch der Israel nach der Gründung des Staates überhaupt besuchte - die Messe mit den Gläubigen aus Biram, Ikrit und vielen anderen Orten in Galiläa an den Ruinen von Biram, welches ebenfalls 1953, fünf Jahre nach der Vertreibung seiner Bewohner, durch das Militär zerstört worden war. Angesichts der vielen jungen Menschen in diesem Gottes-

[1] Auch Biram, ein historisch sehr interessanter Ort, da nach jüdischer Überlieferung hier die Gräber von Barak, dem Propheten Obadja und der Richterin Ester sich befinden sollen, wurde 1948 exiliert und später durch das Militär zerstört.

dienst sprach er diese unmittelbar an indem er formulierte: „Ihr seid der junge Trieb aus dem die Rückkehr wachsen wird!“ Sein Besuch in den Ruinen von Ikrit und al-Mansoura waren ebenso ein Zeichen der Ermutigung und Ermunterung wie sein später am See Genezareth gefeierter Gottesdienst mit ehemaligen Soldaten der Südlibanesischen Armee, welche einst an der Seite Israels kämpften und nun in Israel leben müssen, während auch sie noch immer auf eine Rückkehr in den Libanon hoffen.

Sowohl in der Angelegenheit von Ikrit, wie auch in den Belangen des Dorfes Biram hatte der Oberste Gerichtshof in Israel die Regierungs- und Militärinstitutionen angewiesen, zu begründen, warum eine Rückkehr der vertriebenen Bewohner nicht möglich sein soll. Das geschah vor Jahrzehnten - bis heute hat sich im Wesentlichen dennoch nichts geändert.